**Philipp Degens**

# Verwirklichungschancen und Gemeinschaften. Zur Analyse genossenschaftlicher Wirtschaftsformen aus der Perspektive des Capability Ansatzes

*Capability Approach; Sozioökonomie; Genossenschaften; Komplementärwährungen; Zivilgesellschaft; Amartya Sen*

*Der vorliegende Beitrag diskutiert den Verwirklichungschancenansatz (Capability Approach) von Amartya Sen als Heuristik zur Analyse spezifischer genossenschaftlicher Wirtschaftsformen. Er weist eine individualistische Lesart des Ansatzes zurück und berücksichtigt in der Konzeption von Verwirklichungschancen die Rolle von Kollektiven und sozialen Relationen. Am Beispiel zweier von einer gemeinwirtschaftlichen Genossenschaft initiierten Komplementärwährungen wird gezeigt, wie diese individuelle und gemeinschaftliche Verwirklichungschancen erweitern können.*

## I. Einleitung

In ihren Schriften zum Genossenschaftswesen hat sich Ingrid Schmale mit einer Bandbreite von Themen befasst, aus denen einige als Inspirationsquelle für den vorliegenden Beitrag hervorzuheben sind.[1] So ist als Hintergrundrahmen zunächst die Vielfalt der ökonomischen Formen zu nennen, welche Schmale etwa in ihrer Beschäftigung mit dem institutionenökonomischen Ansatz Elinor Ostroms (Schmale 2010) aufgreift. Insbesondere aber gehört Ingrid Schmale zu denjenigen sozioökonomisch informierten Forscher*innen, die Überlegungen zu einer moralökonomischen Verortung der Genossenschaften vorlegen, etwa innerhalb der Debatten um den Kommunitarismus und den gerechtigkeitstheoretischen Verwirklichungschancenansatz (Schmale 2000, 2012). So weist Schmale darauf hin, dass aus kommunitaristischer Sicht „den Genossenschaften als Organisationen […] des dritten Sektors zwischen Markt, Staat und Familie herausragende Bedeutung für den Zusammenhalt einer Gesellschaft zu[kommt]“ (2012, S. 28). Stellt die kommunitaristische Sozioökonomik die Gemeinschaft in den Mittelpunkt, ist der Verwirklichungschancenansatz (Capability Approach) stärker um das Individuum konzipiert. Aus Perspektive dieses Ansatzes sind „die materiellen Ressourcen, auf die sich das wirtschaftliche Handeln ausrichtet, nicht [als] Ziel oder Selbstzweck, sondern als Mittel zur Erweiterung der Freiheiten und Verwirklichungschancen“ von Individuen zu betrachten (Schmale 2015, S. 226). In ihren Überlegungen zur Rolle von Genossenschaften als Teil einer sozialen Marktwirtschaft

1 Dieser Beitrag ist Ingrid Schmale gewidmet, mit der ich nunmehr seit über dreizehn Jahren zusammenarbeite und die mir das Genossenschaftswesen näher gebracht hat. Ich bedanke mich für ihre Unterstützung.



https://doi.org/10.5771/0344-9777-2018-3-168 - Generiert durch IP '3.145.78.136', am 08.10.2024, 23:14:39.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

in einer pluralistischen Gesellschaft greift Ingrid Schmale (2012) diesen Verwirklichungschancenansatz Amartya Sens und Martha Nussbaums auf und erörtert die Nähe der genossenschaftlichen Wirtschaftsform zu seinen Prinzipien. Damit öffnet sie der Analyse von Genossenschaften einen noch immer vernachlässigten Zugang.

Der vorliegende Beitrag setzt an diesen Überlegungen (sowie einer gemeinsamen Erörterung in Schmale/Degens 2013) an und verwendet das Konzept der Verwirklichungschancen als analytische Heuristik zur Untersuchung genossenschaftlicher Wirtschaftsformen am Beispiel lokaler Komplementärwährungen (jüngst hierzu auch Rauschmayer u. a. 2017). Der Beobachtungsgegenstand des Beitrags liegt also thematisch in der Schnittmenge der Wiederentdeckung der Genossenschaft (Blome-Drees 2012), insbesondere mit Blick auf die solidarische Ökonomie und Sozialgenossenschaften (Schmale 2017) einerseits, sowie der Demokratisierung von Geld (Weber 2014) durch zivilgesellschaftliche Akteure auf lokaler Ebene andererseits. Ich zeige, dass sich die betrachteten gemeinwirtschaftlich-genossenschaftlichen Wirtschaftsformen am normativen Ideal von Verwirklichungschancen orientieren, auch wenn sie dies nicht explizit benennen mögen. Auf konzeptioneller Ebene argumentiere ich, dass der Ansatz der Verwirklichungschancen für eine sozialwissenschaftliche Analyse fruchtbar gemacht werden kann, indem die sozialen Interaktionen der Individuen selbst in den Blick rücken. Denn damit lässt sich der Ansatz von einer *moralischen Bewertung* hin zu einer *soziologischen Betrachtung des Zustandekommens* (oder Nicht-Zustandekommens) von Tätigkeiten, Zuständen und Verwirklichungschancen ausweiten. Zum Vorgehen: Zunächst (Abschnitt II) erörtere ich Amartya Sens gerechtigkeitstheoretischen Ansatz der Verwirklichungschancen und seine Eignung als analytische Heuristik. Hierbei diskutiere ich sowohl den Begriff der Freiheit als auch die Rolle von Kollektiven und sozialen Relationen. Dann stelle ich in Abschnitt III anhand zweier, von einer gemeinnützigen Genossenschaft aus dem Vorarlberg initiierten Beispiele Tauschringe und Regiogelder als spezifische Formen von Komplementärwährungen vor. Abschnitt IV führt die Überlegungen zusammen und erörtert das Potenzial lokaler Komplementärwährungen zur Erweiterung von Fähigkeiten und Verwirklichungschancen.

## II. Freiheit, Fähigkeiten und Verwirklichungschancen

Amartya Sens Arbeiten zur menschlichen Entwicklung stellen einen möglichen Ausgangspunkt einer Sozioökonomie dar, welche die moralische Dimension des wirtschaftlichen Handelns einbezieht und dieses nicht aus rein wohlfahrtsökonomischer Perspektive bewertet. Sen versteht Entwicklung als Prozess der Erweiterung realer Freiheiten. Entwicklung wird damit nicht eindimensional verengt, etwa auf ökonomische Aspekte, sondern ist multidimensional als Zunahme von Handlungsmöglichkeiten zu verstehen. Freiheiten sind Ziel der Entwicklung und auch ihre Voraussetzung, somit Ziel und Mittel zugleich (Sen 2000, S. 49ff.). Um die Besonderheit dieser sozioökonomischen Perspektive zu erfassen, ist einerseits der spezifische und für Verwirklichungschancen bedeutsame Begriff von Freiheit darzulegen, andererseits ist die Relevanz von Kollektiven und sozialen Relationen zu erörtern. Dies gilt sowohl mit Blick auf deren Status innerhalb gerechtigkeitstheoretischer Überlegungen, als auch für eine sozialwissenschaftliche


https://doi.org/10.5771/0344-9777-2018-3-168
Generiert durch IP '3.145.78.136', am 08.10.2024, 23:14:39.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

Nutzbarmachung des Ansatzes, die empirisch nach der Herstellung von Verwirklichungschancen fragt.

## 1. Die Perspektive der Freiheit

Eine gerechtigkeitstheoretische Bewertung gesellschaftlicher Zustände fragt mit dem Verwirklichungschancenansatz danach, inwieweit Menschen die Fähigkeiten haben, ihre – individuell verschiedenen – begründeten Vorstellungen von Wohlergehen umsetzen zu können. Verwirklichungschancen (*capabilities*) sind „Ausdrucksformen der Freiheit: nämlich der substantiellen Freiheit, alternative Kombinationen von Funktionen zu verwirklichen" (Sen 2000, S. 95). Unter solchen Funktionen (*functionings*) versteht Sen erreichte Zustände und Tätigkeiten, etwa wohlernährt oder mobil zu sein. Sens Ansatz nimmt somit nicht nur die erreichten, tatsächlichen Fähigkeiten oder Funktionen einer Person (*functionings*) in den Blick, sondern grundlegend das Vermögen, zwischen realisierbaren Bündeln an Fähigkeiten *wählen* zu können (*capabilities*) (Sen 2009, S. 233ff.). Relevant für die Beurteilung der Situation einer Person, und letztlich auch gesellschaftlicher Zustände, ist demnach nicht allein ihr tatsächlicher Status, sondern der gesamte Raum wirklich erreichbarer Kombinationen wertvoller Zustände und Tätigkeiten.

Mit dem Capability Approach grenzt sich Sen einerseits vom Utilitarismus und der Wohlfahrtsökonomik ab, welche Nutzen zum zentralen Ankerpunkt gerechtigkeitstheoretischer Überlegungen machen. Eine solche Nutzenorientierung ist für Sen unter anderem deswegen verkürzt, weil sie Rechten und Freiheiten keinen intrinsischen Wert zuspricht und auch blind ist gegenüber Verteilungsfragen, insofern allein die Gesamtmenge an Glück oder Nutzen zum Entscheidungskriterium gemacht wird (Sen 2000, S. 80 f.). Andererseits weist Sen auch liberale Gerechtigkeitspositionen zurück, die bspw. persönlichen Freiheitsrechten kategorischen Vorrang vor ökonomischer Not anderer einräumen.[2] Dagegen berücksichtigt Sen etwa bei der Beurteilung von Märkten Effizienz- und Fairnessgesichtspunkte gleichermaßen (2000, S. 145ff.) und fragt, inwieweit Märkte tatsächlich zur Erweiterung realer Freiheiten beitragen. Märkte können schließlich Freiheiten reduzieren, wenn bspw. bei Nahrungsmittelknappheit nicht die Hungernden, sondern ausschließlich die Zahlungsfähigen mit Lebensmitteln versorgt werden (Sen 2000, Kap. 7). Sens Kritik richtet sich außerdem grundlegend an ideale Theorien der Gerechtigkeit, welche nach der Beschaffenheit gerechter Institutionen fragen, anstatt konkrete gesellschaftliche Zustände zu analysieren und zu fragen, wie diese gerechter gestaltet werden können (Sen 2009, S. 412).

In der Betonung von Freiheit steht der Capability Approach liberalen Ansätzen zwar nah, geht mit seiner Konzeption von Gerechtigkeit als realer Freiheit jedoch weit über deren eindimensionale Verkürzung auf Fragen der Verfahrensgerechtigkeit hinaus (Schmale 2012, S. 29). Neben die Freiheit von Zwang tritt die positive Freiheit zu handeln, also etwa als wertvoll erachtete Zustände erreichen und geschätzte Tätigkeiten vollführen zu können sowie zwischen solchen möglichen Aktivitäten und Zuständen überhaupt wählen zu können. Mit Blick auf Isaiah Ber-

2 Diese Kritik äußert er nicht nur an libertären Konzeptionen wie der von Robert Nozick, sondern auch an John Rawls, der eine stärker eingeschränkte Menge von Grundgütern konzipiert, deren wichtigste „Rechte, Freiheiten und Chancen sowie Einkommen und Vermögen" (Rawls 1979, S. 112) sind.


https://doi.org/10.5771/0344-9777-2018-3-168
Generiert durch IP '3.145.78.136', am 08.10.2024, 23:14:39.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

lins Unterscheidung zwischen negativen und positiven Freiheiten verabsolutieren liberale Positionen negative, übersehen aber die Bedeutung positiver Freiheiten (Kremakova 2013, S. 399). In Sens Konzeption von Fähigkeiten als gleichzeitig konstitutive und instrumentelle Bestandteile menschlicher Entwicklung ist diese Zurückweisung eines limitierten, ausschließlich negativ verstandenen Freiheitsbegriffs zentral.

Doch um welche Freiheiten und Fähigkeiten handelt es sich genau? Martha Nussbaum (2010, S. 112ff.) identifiziert universell gültige Grundbefähigungen, die sie für ein gelingendes Leben als notwendig erachtet (Schmale 2012, S. 30ff.). Sen (2004) weist demgegenüber eine geschlossene, rein theoretisch hergeleitete und kontextunabhängige Liste von Fähigkeiten zurück. Schließlich sind nicht nur die Verwirklichungschancen der Erreichung bestimmter als wertvoll erachteter Zustände von den jeweiligen sozialen Situationen abhängig, in denen Individuen sich befinden, sondern auch die *Bewertung* von Zuständen oder Tätigkeiten selbst wird von kulturellen, sozialen und ökonomischen Faktoren beeinflusst. Über eine solche Bewertung und die zugrundeliegenden Erklärungen muss zunächst Einigkeit erzielt werden. Daher räumt Sen (2009, Kap. 15 f.) der demokratischen Deliberation in der Frage, welche Tätigkeiten und Zustände eigentlich besonders wertgeschätzt werden sollten, Vorrang gegenüber einer Deduktion aus der Theorie ein. Deliberation versteht er damit als notwendige, aber nicht hinreichende Bedingung sozialer Gerechtigkeit (Feldman/Gellert 2006, S. 425). Auch in dieser Betonung der Deliberation zeigt sich, dass der Capability Approach in der politischen Philosophie weniger den liberalen, sondern eher den republikanischen Gerechtigkeitstheorien zuzuordnen ist (Alexander 2008, S. 167).

## 2. Individuen, Kollektive und Relationen

Hier macht sich eine gewisse Ähnlichkeit zu einer Sozioökonomik im Sinne Amitai Etzionis bemerkbar (Reese-Schäfer 2008, S. 157; Schmale 2000), wobei Sens analytischer Ausgangspunkt im Vergleich zu stärker kommunitaristisch konzipierten Ansätzen nicht in Gemeinschaften oder Relationen von Personen, sondern auf individueller Ebene liegt. Tatsächlich wird Sen eine gewisse individualistische Präfigurierung vorgeworfen (Walby 2012, S. 102; Holmwood 2013), da er Individuen als Träger*innen abstrakter Freiheiten, Rechte und Fähigkeiten konzipiere (Dean 2009, S. 273) und dabei vor allem Handlungsfähigkeiten betont, demgegenüber soziale Strukturen und Machtungleichheiten aber vernachlässige (Hill 2003; Robeyns 2005). Bei Sen bilden eben *individuelle* Handlungsspielräume die Grundlagen zur Bewertung menschlicher Entwicklung (Schmale/Degens 2013, S. 783; Ibrahim 2006, S. 401 f.). Verwirklichungschancen hängen aber gerade für weniger privilegierte Personen oftmals genuin von den Möglichkeiten kollektiven Handelns bzw. ihren kollektiven Handlungsfähigkeiten ab. Daher schlägt Peter Evans (2002) vor, den Ansatz auf kollektive Verwirklichungschancen auszuweiten: „In practice, my ability to choose the life I have reason to value often hangs on the possibility of my acting together with others who have reason to value similar things. Individual capabilities


https://doi.org/10.5771/0344-9777-2018-3-168
Generiert durch IP '3.145.78.136', am 08.10.2024, 23:14:39.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

depend on collective capabilities“ (Evans 2002, S. 56).[3] Eine Konzeption kollektiver Verwirklichungschancen müsste dann nach kollektiven Zuständen und Tätigkeiten fragen. Es wäre dabei zu zeigen, dass diese nicht lediglich (aufgrund ihres Einflusses auf individuelle Fähigkeiten) als instrumentell wertvoll anzusehen sind. Demgegenüber hält Sen (2002 b, S. 85) es für ausreichend, individuelle Fähigkeiten als abhängig von sozialen und strukturellen Faktoren zu konzipieren, anstatt von kollektiven Verwirklichungschancen zu reden. Damit verbleibt Sens Ansatz in einer gewissen Hinsicht auf einer individualistischen Ebene der Theorie: Es werden soziale Kontexte als wesentliche Einflüsse begriffen und auch Vorstellungen über gutes Leben als sozial beeinflusst entworfen, doch werden soziale Relationen als etwas Äußerliches aufgefasst und nicht als konstitutiv für die Fähigkeiten und Bedeutungszuschreibungen selbst (Deneulin/McGregor 2010). Sen selbst verweist aber darauf, dass die Verwirklichungschancen einer Person sowohl von persönlichen Charakteristika als auch von sozialen Arrangements und Bedingungen abhängen (Sen 2002 b, S. 80). Er ist also grundsätzlich sensibel für die spezifischen Kontexte, innerhalb derer sich Individuen in Gemeinschaften und Gesellschaften erst bilden. Genau diese Feststellung, dass “Observations […] unavoidably position-based“ (Sen 2002 a, S. 467) sind sowie auch der Vorrang, den er der Deliberation einräumt, werden in verschiedenen Arbeiten als Ausgangspunkt zu einer im amerikanischen Pragmatismus fußenden interaktionistischen Fundierung des Verwirklichungschancenansatzes genutzt, welche die Situativität von Handlungen und Präferenzentstehungen betont (Zimmermann 2006, 2017; Leßmann 2011; Ibrahim 2006). Eine sozialwissenschaftliche Analyse sollte, so Zimmermann (2006), qualitativ-verstehend ansetzen (hierzu Schmale 2001) und diejenigen situativen Kontexte rekonstruieren, welche für die Bestimmung von Verwirklichungschancen und die Menge konkret wählbarer Funktionen entscheidend sind.

## 3. Genossenschaftliches Wirtschaften und Verwirklichungschancen

Die genossenschaftliche Wirtschaftsform mit ihren spezifischen Prinzipien (einführend Schmale 2013) scheint grundlegend geeignet, Verwirklichungschancen zu erhöhen (Schmale 2012). Genossenschaften sind nicht (zumindest nicht ausschließlich) an ihrem Markterfolg, sondern an ihren Wirkungen auf die Lebenslagen[4] der Mitglieder zu bewerten (Schmale/Degens 2013, S. 790). Sie folgen nicht einer profitorientierten Handlungslogik, sondern dienen der wirtschaftlichen, sozialen oder kulturellen Förderung der Mitglieder. Darin bereits besteht eine Nähe, also ein sich in der Analyse ergebener „positive[r] Zusammenhang“ (Schmale 2012, S. 33) zwischen dem Verwirklichungschancenansatz als normativen Rahmen und Genossenschaften als besonderer Wirtschaftsform. Diese konzeptuelle Nähe darf aber nicht missverstanden werden als empirische Tatsachenbeschreibung. Im Gegenteil mündet eine solche Gegenüberstellung für Ingrid

3 An dieser Stelle kann auf die sozialontologische Debatte um kollektive Intentionalität und kollektive Akteur*innen nicht eingegangen werden. Einen Vorschlag, kollektives Handeln nicht auf die beteiligten Individuen zu reduzieren, sondern als eigenständiges Phänomen zu begreifen, legt David P. Schweikard (2011) vor.

4 In der deutschsprachigen Forschung fällt die Nähe der Begriffe Lebenslage und Verwirklichungschancen auf. Sens und Nußbaums Ansätze ähneln dem Lebenslageansatz Otto Neurath und Gerhard Weissers, insofern sie als zentral erachten, wie Handlungsspielräume erweitert werden, die der Erfüllung von Grundanliegen dienen (Schmale 2015, S. 225).


https://doi.org/10.5771/0344-9777-2018-3-168
Generiert durch IP '3.145.78.136', am 08.10.2024, 23:14:39.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

Schmale darin, dass „Genossenschaften gefordert [sind], die genossenschaftlichen Prinzipien (wieder) neu zu entdecken und auf eine anerkannte Wertbasis zu stellen“ (Schmale 2012, S. 33). Analytisch wäre dann zu fragen, inwieweit Genossenschaften als Instrumente zur Erhöhung der Verwirklichungschancen und konkreten Lebenslagen der Mitglieder anzusehen sind. Mögliche Wirkungen beziehen sich dabei nicht auf die Mitglieder allein, sondern auch auf die Gemeinschaften, innerhalb derer Genossenschaften wirken. Da die Genossenschaft grundsätzlich offen für Zielsetzungen ihrer Mitglieder ist, können diese auch die Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung explizit in ihre Zielfunktion einschreiben (Hettlage 2001, S. 202). Spätestens mit solchen Wirkungen über die Mitgliederkreise hinaus positionieren sich Genossenschaften als Akteure der regionalen Entwicklung (Schmale/Blome-Drees 2014).[5] Aus Perspektive der Verwirklichungschancen darf diese Entwicklung nicht auf ökonomische Faktoren verengt werden, sondern schließt das multidimensionale Spektrum menschlicher Entwicklung als Erweiterung von Verwirklichungschancen ganzheitlich ein.

## III. Lokale Komplementärwährungen

Bevor ich auf konzeptioneller Ebene den möglichen Zusammenhang zwischen gemeinwirtschaftlich-genossenschaftlich verfassten Komplementärwährungen und den Verwirklichungschancen der Nutzer*innen diskutiere, erörtere ich zunächst den Begriff der Komplementärwährungen. In Komplementärwährungssystemen wird Tausch durch ein eigenständiges Medium vermittelt. Sie werden dabei in der Regel dezidiert als Ergänzungen, nicht als Konkurrenz des herkömmlichen Geldsystems aufgefasst (North 2007, S. 101), das im Wesentlichen auf nationalstaatlichen (oder, wie im Fall des Euros, supranationalen) Währungsräumen basiert. Die konkreten Ziele von Komplementärwährungen unterscheiden sich ebenso wie die Ausgestaltung der Geldformen und können die Stärkung regionaler Wertschöpfung oder nachhaltigen Konsums sowie die Generierung von Sozialkapital und Vertrauen umfassen (Blanc 2011). Im Folgenden stelle ich mit Tauschringen und Regiogeldern zwei unterschiedliche Typen von zivilgesellschaftlichen Komplementärwährungen vor, wobei ich mich jeweils auf ein Fallbeispiel aus der Region Vorarlberg in Österreich beziehe.[6] Eine gemeinwohlorientierte Genossenschaft, die Allmenda Social Business eG, hat diese (und weitere) Komplementärwährungsysteme initiiert und begleitet sie seitdem. Es handelt sich um eine Multi-Stakeholder Genossenschaft, die

5 Aber auch bei einer rein oder primär binnenorientierten Zielsetzung der Mitglieder können Genossenschaften als Organisationen zur Erfüllung öffentlicher Aufgaben oder der regionalen Entwicklung verstanden werden, sofern sie Aufgaben übernehmen, die sonst von den öffentlichen Händen zu gewährleisten wären (Schulz-Nieswandt 2015, S. 32 sowie S. 45). Von einer unmittelbaren Gemeinwohlorientierung von Genossenschaften ist nach Johannes Blome-Drees allerdings erst dann zu sprechen, „wenn entsprechende Ziele bewusst und dauerhaft in das genossenschaftliche Zielsystem aufgenommen sowie im praktischen Handeln umgesetzt werden“ (Blome-Drees 2012, S. 376).

6 Zu den Fallbeispielen sieh Degens (2016 a,b). Die hier verwendeten Informationen basieren auf einem Forschungsaufenthalt im Vorarlberg im November 2014, bei dem ich 16 Interviews mit Vertreter*innen der Allmenda Genossenschaft sowie von Unternehmen (sowohl an den Komplementärwährungssystemen teilnehmenden und nichtteilnehmenden) geführt habe.


https://doi.org/10.5771/0344-9777-2018-3-168
Generiert durch IP '3.145.78.136', am 08.10.2024, 23:14:39.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

aus dem Talente Tauschkreis Vorarlberg heraus gegründet wurde, um verschiedene Formen der Zusammenarbeit für eine Stärkung der Region voranzubringen.[7]

## 1. Tauschringe – Das Beispiel des Talente Tauschkreis Vorarlberg

Der bereits 1996 gegründete Talente Tauschkreis Vorarlberg ist ein vergleichsweise großer und mitgliederstarker Tauschring. Gut 1.700 Einzelpersonen und Haushalte sowie circa 70 Betriebe und Vereine setzen jährlich umgerechnet 300.000 Euro innerhalb des Tauschkreises um (Talente-cc 2017). Zur Verrechnung dient dabei ein zentrales Buchhaltungssystem, welches alle Transaktionen in sogenannten Talenten erfasst, indem Aktiva und Passiva der beteiligten Tauschpartner*innen registriert werden. Bei einer Bezahlung wird der Saldo in Tauschringeinheiten vom Konto der Käuferin auf das Konto der Verkäuferin übertragen; alle Salden addieren sich zu Null, d. h. die Guthaben der Einen entsprechen exakt den Schulden der Anderen.[8] Mitglieder können und sollen daher einen Schöpfungsrahmen ausnutzen, also ein negatives Guthaben an Talenten führen. Private Mitglieder haben Schöpfungsrechte von 3.000 Talenten, d. h. ihr Konto darf einen negativen Saldo von bis zu 3.000 Talenten, entsprechend 30 Stunden, aufweisen. Für Vereine und Organisationen liegen die Grenzen höher. Zwar sind die Rahmen vergleichsweise gering, doch ermöglichen sie gerade Kleinstunternehmen oder Selbstständigen einen flexiblen, zinsfreien Mikrokredit. So gewährte der Tauschkreis einem langjährigen und aktiven Mitglied einen erhöhten Überziehungsrahmen für die Eröffnung eines Bioladens mit kleinem Café, wodurch die Besitzerin immerhin ein Zehntel der für die Ladeneröffnung benötigten Fremdfinanzierung innerhalb des Tauschringes generieren konnte.

Das Zeittauschprinzip, das auch viele andere Tauschringe anwenden, besagt, dass die Mitglieder in diesen auf Gegenseitigkeit beruhenden Tauschsystemen untereinander Güter und Dienstleistungen auf Basis der zu ihrer Herstellung benötigten Zeit eintauschen.[9] Gedeckt ist diese Komplementärwährung somit durch das Versprechen der Teilnehmer*innen, Negativguthaben durch die Erbringung von Dienstleistungen oder den Verkauf von Gütern auszugleichen. Es werden in besonderem Maße Dienstleistungen und Güter getauscht, die nicht über den Markt koordiniert werden können, zumindest für bestimmte Personen nicht über den Markt zu erwerben oder zu veräußern sind (Peacock 2014). „Wenn man den Verein wirklich nutzen will,

7 Zu den Tätigkeitsfeldern der Allmenda Genossenschaft (www.allmenda.com) gehören neben der Verwaltung und Herausgabe von Komplementärwährungen etwa die Finanzierung im Bereich erneuerbare Energien oder die Bereitstellung von Cloud Services und IT Lösungen auf Basis von Open Source Software. Die Allmenda Genossenschaft bietet auch Beratungsleistungen im Bereich für Kooperationen und unterhält ein Change Lab für Projekte zur Förderung nachhaltigen Lebensstils.

8 Im Tauschring entsteht die Geldeinheit somit im Moment der Transaktion, es handelt sich um Kreditgeldschöpfung. In dieser Hinsicht entspricht er (von seiner Zinslosigkeit abgesehen) gewissermaßen einer Mikrovariante unseres herkömmlichen Geldsystems, innerhalb dessen – vereinfacht gesagt – Giralgeld ebenfalls im Moment der Kreditvergabe geschöpft wird und nicht von Einlagen oder Zentralbankguthaben der Bank bei der Zentralbank abhängt (Bundesbank 2017, S. 15).

9 Innerhalb der Tauschringe finden sich realiter Zeittauschsysteme, Mischformen und Systeme ohne direkte Bindung des Mediums an Arbeitszeit (Degens 2013, S. 18ff.). Oftmals gilt auch das Zeittauschsystem bei gleichzeitigem Einsatz eines Umrechnungsfaktors (Stundenlohns), wenn etwa – wie im Falle des Talente Tauschkreis Vorarlberg – eine Stunde mit 100 Talenten verrechnet wird, welche äquivalent zu zehn Euro eingesetzt werden können (Mischzahlungen in Talenten und Euro werden von den teilnehmenden Unternehmen akzeptiert).


https://doi.org/10.5771/0344-9777-2018-3-168
Generiert durch IP '3.145.78.136', am 08.10.2024, 23:14:39.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

braucht man Zeit“, wie ein Mitglied berichtet (Interview im November 2014). Zeit zu haben mag in der Regel etwa bedeuten, keiner Vollbeschäftigung nachzugehen. Hiermit zusammenhängend sind, wie in anderen Tauschringen auch (Raddon 2003), deutlich mehr Frauen als Männer Mitglied im Tauschring. Zeitintensiv ist nicht nur das Erbringen von Leistungen, sondern auch die Transaktion selbst. Talente lassen sich nicht so einfach ausgeben wie herkömmliches Geld, sondern allein die Anbahnung eines Tausches kann Zeit in Anspruch nehmen. Passende Angebote müssen gefunden, Transaktionspartner*innen kontaktiert, Treffen vereinbart werden. Gerade in diesen Prozessen macht sich die besondere Qualität des Tauschrings bemerkbar. Der Tauschprozess, von der Anbahnung bis zum konkreten Tauschakt, gilt den Mitgliedern weniger als hoher Aufwand, sondern eher als wertvoller Aspekt, der soziale Beziehungen stärken und Freundschaften anregen oder vertiefen kann.[10]

## 2. Regiogeld – Das Beispiel der Langenegger Talente

Regiogeldsysteme unterscheiden sich in mehreren Hinsichten von Tauschringen (Degens 2013, S. 23ff.). So entsteht Regiogeld nicht innerhalb von Schuldbeziehungen zwischen den Mitgliedern, sondern wird von diesen eingekauft, d. h. im Tausch gegen die jeweilige Landeswährung erworben. Die in Umlauf befindliche Regiogeldmenge ist stets durch in Landeswährung gehaltene Einlagen gedeckt. Damit sind Regiogelder nicht ein Instrument zur Schaffung zusätzlicher Liquidität; sie sollen stattdessen Kaufkraft in der Region halten, da Regiogeld nur innerhalb des regional begrenzten Systems ausgegeben werden kann. Die Zirkulation des Regiogeldes soll zu einer steigenden Nachfrage nach lokalen Produkten und Dienstleistungen führen. Insgesamt bleibt der Umsatz jedoch meist gering und die erhofften ökonomischen Wirkungen bleiben großenteils aus (Degens 2016 a, S. 106; Peacock 2014).[11]

Die hier behandelten „Langenegger Talente“ sind damit in gewisser Weise ein atypischer Fall. Sie entstanden 2008 als Teil einer gemeindeweiten Aktion zur Rettung der Nahversorgung im Dorf Langenegg mit seinen 1100 Einwohner*innen und der umliegenden Gemeinden. Ziel der Initiative war es, den Dorfladen langfristig zu erhalten. Der neue Dorfladen entstand aufgrund eines Beteiligungsprozesses, barg aber ein recht hohes ökonomisches Risiko für die Gemeinde und den Betreiber. Das Regiogeld dient als Symbol für die kollektive Hinwendung zum Einkauf vor Ort und hat dazu beigetragen, dass Langenegg im Jahr 2010 mit dem Europäischen Dorferneuerungspreis ausgezeichnet wurde. Einer von der Allmenda Genossenschaft beauftragten Studie zufolge nutzt ungefähr ein Fünftel der Bewohner*innen die Dorfwährung und zahlt durchschnittlich mit Langenegger Talenten im Wert von knapp 200 Euro im Monat (Allmenda eG o. J.). In den inzwischen zehn Jahren des Bestehens wurden insgesamt 1,5 Millionen Euro

10 In Anlehnung an Claus Offe und Rolf Heinze (1990, S. 343 f.) kann hier zwischen dem Produktnutzen und dem Prozessnutzen unterschieden werden. Ersterer bezieht sich auf das Tauschergebnis, letzterer auf den Prozess der Ergebniserzielung, also etwa die Freude und das Wohlbefinden, welches die Partizipation im Tauschring und die persönlichen Tauschbeziehungen schaffen (Köstler 2007 zeigt dies am Beispiel von Seniorengenossenschaften).

11 Diese Diagnose trifft insbesondere auf die Komplementärwährungen in West- und Mitteleuropa oder den USA zu. Die unmittelbar ökonomischen Wirkungen hängen neben der jeweiligen Ausgestaltung aber stark von Bedingungen ab. So erweisen sich Währungen in Krisensituationen oft als bedeutsam, wie beispielsweise die Währungen in Argentinien um die Jahrtausendwende zeigen (Gomez/Dini 2016).


https://doi.org/10.5771/0344-9777-2018-3-168
Generiert durch IP '3.145.78.136', am 08.10.2024, 23:14:39.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

in Langenegger Talente eingetauscht, welche vom Großteil der Unternehmen und Geschäfte vor Ort akzeptiert werden. Für den Erfolg des Langenegger Regiogeldes macht der Bürgermeister vor allem den gemeinsam wahrgenommenen „Leidensdruck" verantwortlich (Interview, Nov. 2014). Denn das Regiogeld eignet sich „sehr gut als Werkzeug zur Bewusstseinsbildung", wie es ein Mitarbeiter der Allmenda eG ausdrückt (Interview, Nov. 2014). Tatsächlich ist es den Langenegger*innen durch geänderte Konsumpraktiken gelungen, den vor der Geschäftsaufgabe stehenden Dorfladen zu erhalten und zu erneuern. Zum Erfolg hat auch die starke Unterstützung durch die Gemeinde beigetragen, welche wichtigster ökonomischer Akteur im Kreislauf ist, indem sie Geld annimmt (in Form von Kommunalsteuern), und in Umlauf bringt (durch alle Förderungen der Gemeinde wie bspw. Förderleistungen für Vereine). . Das Beispiel der Langenegger Talente zeigt somit, wie Regiogeld unter bestimmten Bedingungen tatsächlich einen Effekt auf die regionale Wirtschaft haben kann. So ermöglicht der Dorfladen nicht nur weniger mobilen Personen Zugang zu Gütern des täglichen Bedarfs und erweitert so ihre realen Freiheiten, sondern stärkt über Rückkopplungseffekte die gesamte regionale Infrastruktur.

## IV. Fähigkeiten und Verwirklichungschancen durch Komplementärwährungen

Die kurze Darstellung der beiden Komplementärwährungstypen gilt es nun in direkte Beziehung zu den vorherigen Diskussionen des Verwirklichungschancenansatzes zu setzen. Im Anschluss an Ingrid Schmales (2012) Konzeption von Genossenschaften als Akteurinnen der Hebung von Fähigkeiten und Lebenslagen zeige ich, wie die von der Allmenda Genossenschaft initiierten Komplementärwährungen die Verwirklichungschancen ihrer Mitglieder und deren Gemeinschaften beeinflussen mögen.

### 1. Mögliche Wirkungen von Komplementärwährungen

Eine rein volkswirtschaftliche Bewertung sieht Komplementärwährungen als vernachlässigbar an, wie es etwa bereits Rösl (2006) für die Bundesbank festgestellt hat. Tatsächlich wird eine auf das Zirkulationsvolumen beschränkte Sicht dem Phänomen aber nicht gerecht. Denn der komplementärwährungsvermittelte Tausch fokussiert nicht auf eine besonders hohe Quantität, sondern auf die besondere Qualität des Tauschs und/oder der gehandelten Güter und Dienstleistungen (Degens 2016 a).[12] Mit Blick auf Verwirklichungschancen und Funktionen möchte ich drei Dimensionen – Zugang zu Ressourcen, alternative Muster der Bewertung sowie Vergemeinschaftung – herausstellen.

12 Tatsächlich besteht vermutlich ein Konflikt zwischen ökonomischen Wachstum von Komplementärwährungen, also der Ausweitung lokaler Gelder auf größere Personenkreise sowie der Ausweitung von Transaktionen unter den Mitgliedern auf der einen sowie den Motiven vieler Mitglieder, diese Komplementärwährungen zu nutzen auf der anderen Seite. Denn eine Expansion könnte den Verlust der hohen Intimität und Gemeinschaftlichkeit gefährden (Peacock 2014).


https://doi.org/10.5771/0344-9777-2018-3-168
Generiert durch IP '3.145.78.136', am 08.10.2024, 23:14:39.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

Erstens sind trotz des insgesamt geringen Umsatzes grundsätzlich auch Wirkungen auf ökonomischer (Mikro-)Ebene durch Komplementärwährungen zu konstatieren: So mag gerade ein Tauschring seinen Mitgliedern Zugang zu Ressourcen (über das Angebot spezifischer Dienstleistungen, die auf dem herkömmlichen Markt nicht nachgefragt werden) sowie zinsfreien Krediten gewähren und damit die Fähigkeiten der einzelnen Person erhöhen, Güter oder Dienstleistungen zu erwerben. Es ließe sich also der Tauschkreis als Instrument der Erweiterung realer Freiheiten durch (partielle) Marktschaffung kennzeichnen. Regiogeld, das stärker als Tauschringe auf die Stärkung der formellen regionalen Wirtschaft abzielt, vermag nicht, zusätzliche Liquidität zu schaffen, sondern vorhandene regional zu binden. Gerade das Fallbeispiel der Langenegger Talente zeigt, dass hier markterhaltende Wirkung entfaltet werden kann, nämlich die Erweiterung bzw. Aufrechterhaltung der Nachfragemöglichkeit, im Dorfladen einzukaufen.

Zweitens mögen Komplementärwährungen der Aushandlung und Implementierung alternativer Mechanismen der Wertschätzung dienen und, damit verbunden, die Frage des guten Lebens neu aufwerfen und beantworten. Diese Wertschätzung mag sich in der Priorisierung vom Einkauf oder Leistungsbezug bei lokalen Geschäften und Unternehmen (also dem Schwerpunkt von Regiogeldern) ausdrücken, kann aber auch weitergehen. In einem Tauschring werden jenseits des herkömmlichen Markttausches Güter und Dienstleistungen gehandelt, welche gerade durch das Zeittauschprinzip eigenständigen, nicht-kapitalistischen Bewertungen unterliegen, womit viele Mitglieder etwa die als feminin eingestuften Tätigkeiten der (Für-)Sorge aufgewertet sehen (Raddon 2003). Die Bewertung von Dienstleistungen durch die eingesetzte Zeit soll Zugangsmöglichkeiten erhöhen für diejenigen, die nur über geringe herkömmliche monetäre Ressourcen verfügen. Dies kann als Marktbegrenzung verstanden werden, da als primäres Tauschprinzip generalisierte Reziprozität, nicht der Marktmechanismus fungiert (Degens 2016 b). Hier zeigt sich das von Sen betonte deliberative Element bei der Bestimmung dessen, was vernünftigerweise wertgeschätzt wird. Aus dieser Perspektive ist ein Tauschring Ausdruck der dem Konzept der Verwirklichungschancen inhärenten „meta-freedom to rethink and revise what we value and want to achieve in our lives“ (Kremakova 2013, S. 399).

Drittens lassen sich Komplementärwährungen als Mittel der Vergemeinschaftung erkennen, insofern sie Vertrauen und Sozialkapital bilden oder stärken. Mitglieder des Tauschrings verweisen nicht nur auf die Andersartigkeit der Leistungen, sondern auch auf die Besonderheit des Prozesses der Anbahnung und Durchführung von Tauschgeschäften innerhalb des Komplementärwährungszirkels. Auch die Verwendungspraktiken von Regiogeld deuten auf eine vergemeinschaftende Funktion hin. Denn Regiogeld wird aufgrund der ihm zugeschriebenen Bedeutung auch seitens der teilnehmenden Unternehmen oft für besondere, konviviale Anlässe wie einem gemeinschaftlichen Mahl, einer Party oder für Zugaben an die Mitarbeiter*innen über ihre Gehälter hinaus eingesetzt (Degens 2016 b). Damit eröffnen sich den Mitgliedern Zustände und Tätigkeitsräume, die als wertvoll erachtet werden und deren Verwirklichung durch das Komplementärwährungssystem wenn nicht erst ermöglicht, so doch erleichtert wird.


https://doi.org/10.5771/0344-9777-2018-3-168
Generiert durch IP '3.145.78.136', am 08.10.2024, 23:14:39.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

### 2. Individuen, Kollektive und Relationen

Abschließend möchte ich anhand der Untersuchungen von Komplementärwährungen Anhaltspunkte dafür aufzeigen, dass eine individualistische Perspektive auf Verwirklichungschancen zu kurz greift. Denn einerseits wirkt oft erst kollektives Handeln auf Verwirklichungschancen der Individuen, andererseits sind manche Fähigkeiten eher auf kollektiver Ebene angesiedelt. Soll außerdem verstanden werden, *wie* Funktionen und Verwirklichungschancen durch individuelles oder kollektives Handeln beeinflusst werden, erweist sich eine relationale Perspektive als hilfreich, die die Interaktionen der Beteiligten beachtet. Zunächst lassen sich Komplementärwährungen mit Blick auf ihr Potenzial zur Erhöhung kollektiver Fähigkeiten betrachten (Evans 2002; Ibrahim 2006). Nicht nur die Funktionsfähigkeit einer Komplementärwährung als Zirkulationsinstrument, sondern auch die Effekte auf Verwirklichungschancen hängen von kollektiver, nicht individueller Verwendung des Geldes ab. Deutlich wird dies gerade am Beispiel der Langenegger Talente, welche mithelfen, die Nahversorgung in der Kommune zu sichern. Dieser kollektive Zustand wird nicht nur für die Gemeinschaft der Nutzer*innen des Regiogeldes, sondern für das gesamte Dorf und die umliegenden Gemeinden erreicht.
Aus interaktionistischer Perspektive kann der Verwirklichungschancenansatz erweitert und für sozialwissenschaftliche Analysen fruchtbar gemacht werden, indem die Beziehungen und Interaktionen zwischen den Akteur*innen beachtet werden (Zimmermann 2006). Tatsächlich wird nicht atomistisch-individuell, sondern innerhalb der sozialen Beziehungen und Wechselwirkungen zwischen Nutzer*innen definiert, ob und wie Komplementärwährungen genutzt werden. Denn die Mitglieder handeln miteinander aus, wie und wofür die Komplementärwährung zu verwenden ist und welche Bedingungen für den Tausch gelten sollen (Zelizer 2012 bezeichnet dies als „relational work"). Tatsächlich sind es soziale Praktiken und die sich in Beziehungen konstituierenden und (re)produzierenden Bedeutungszuschreibungen, die etwa den Regiogeldern ihre besondere qualitative Dimension als Medien in reziprozitätsbasierten indirekten Tauschbeziehungen verleihen (Degens 2016 b). Ein Verständnis der Art und Weise, wie konkrete Zustände und Tätigkeiten erreicht (oder nicht erreicht) sowie Verwirklichungschancen geschaffen (oder verschlossen) werden, setzt voraus, die zugrundeliegenden sozialen Prozesse zu identifizieren. Hierzu hilft die hier nur skizzierte relationale Perspektive, die an Interaktionen selbst statt an den Individuen ansetzt und rekonstruktiv-verstehenden Anspruch hat.

## V. Schlussbemerkungen

Der Beitrag ist Ingrid Schmales Ansatz gefolgt, genossenschaftliches Wirtschaften aus der Perspektive des Verwirklichungschancenansatzes zu analysieren. Dabei standen nicht eine Genossenschaft und die Innenbeziehung der Mitglieder, sondern zwei von einer gemeinnützigen Genossenschaft (mit)initiierten Formen von Komplementärwährungen im Mittelpunkt. Hinsichtlich einer Bewertung solcher Systeme vermeidet eine Perspektive der Verwirklichungschancen (wie allgemein gerechtigkeitstheoretische Ansätze) einen einseitigen Fokus auf strenge wirtschaftliche Kennzahlen. Es wird dann nicht einfach monetärer Umsatz gemessen oder gefragt, welche Funktionen Individuen mit Geld verwirklichen können, sondern es wird deutlich, dass bestimmte Ziele für Subjekte zugänglich gemacht werden, die mitherkömmlichen Geld auf dem


https://doi.org/10.5771/0344-9777-2018-3-168
Generiert durch IP '3.145.78.136', am 08.10.2024, 23:14:39.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

Markt nicht erreichen könnten. Damit resultiert aus den Funktions- und Verwendungsweisen der Komplementärwährung eine (wenn auch begrenzte) Erweiterung realer, positiver Freiheiten und Fähigkeiten. Solche Fähigkeiten können im verbesserten Zugang zu Ressourcen und Mikrokrediten sowie entweder der größeren Unabhängigkeit vom herkömmlichen Markt (gerade im Falle von Tauschringen) oder aber gerade der Stärkung marktlich organisierter regionaler Daseinsvorsorge (gerade im Falle von Regiogeld) liegen. Grundlegend öffnen Komplementärwährungen darüber hinaus die Diskussion über monetär bemessene Wertschätzung verschiedener Tätigkeiten und Dienstleistungen und ermöglichen den Teilnehmer*innen, gerade die in der formellen, kapitalistischen Wirtschaft marginalisierten (Reproduktions-)Tätigkeiten aufzuwerten. Sie bieten also alternative Bewertungen hinsichtlich der Frage, welche Funktionen als relevant wahrgenommen und dementsprechend wertgeschätzt werden.

Die Diskussion der Komplementärwährungsformen zeigt in konzeptioneller Hinsicht, dass sich eine individualistische Lesart des Verwirklichungschancenansatzes als unzureichend für eine sozialwissenschaftliche Anwendung erweist. Denn einerseits ist die überindividuelle Ebene nicht nur als äußere Struktur, sondern als Ebene der Erhöhung von Verwirklichungschancen und Fähigkeiten ansehbar. Andererseits werden Funktionen und Verwirklichungschancen erst in interaktiven Prozessen hergestellt, deren Verständnis eine Betrachtung der sozialen Beziehungen selbst, nicht lediglich der beteiligten Individuen, voraussetzt. Beides zeigt das Beispiel der gemeinwirtschaftlich-genossenschaftlich organisierten Komplementärwährungen: Die lokalen Geldformen, wie die durch sie eröffneten Tätigkeiten, Zustände und Handlungsspielräume werden innerhalb und durch die sozialen Relationen der Teilnehmenden geschaffen und entfalten ihre Wirkungen teilweise auf kollektiver Ebene.

Ingrid Schmale (2012, S. 33) schließt ihre Überlegungen zu genossenschaftlichen Wirtschaftsformen mit einem Plädoyer zur Rückbesinnung auf die Wertbasis und die Prinzipien von Genossenschaften. Denn zu pluralistischen Gesellschaften gehört in ihren Augen eine echte Vielfalt der Unternehmensformen. Sie spricht den Genossenschaften grundsätzlich „besonderes sozialethisches Potenzial“ zu, dessen Realisierung von Mitgliedern und Führungskräften abhängt (Schmale 2013, S. 27). Dieses Potenzial liegt darin, dass sich die Organisationsform mit ihren Prinzipien und den verschiedenen Dimensionen der Förderung letztlich am Ideal der Verwirklichungschancen orientiert. Die Allmenda Genossenschaft zeigt auf der Mikroebene einen Weg auf, eine solche sozialethische oder moralökonomische Verantwortung ernst zu nehmen und experimentiert auf dem Feld neuer gemeinwirtschaftlich-genossenschaftlicher Geldformen. Es bleibt abzuwarten, inwieweit eine solche Art der Diversifizierung von Geld zu gesamtgesellschaftlichen Veränderungen führen kann.

Abstract

*Philipp Degens; Capabilities and Communities. Analysing Cooperative Economic Initiatives from a Capabilities Perspective*

*Capability Approach; Socioeconomics; Cooperatives; Complementary Currencies; Civil Society; Amartya Sen*


https://doi.org/10.5771/0344-9777-2018-3-168
Generiert durch IP '3.145.78.136', am 08.10.2024, 23:14:39.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

*This contribution discusses Amartya Sen's capability approach as a heuristic tool for the analysis of specific forms of cooperative economic initiatives. It rejects an individualistic interpretation of the approach and emphasizes the role of collectives and social relations in the conception of capabilities. Using the example of two complementary currency schemes, both initiated by a public service cooperative, it is shown how such collective schemes might expand both individual and collective capabilities.*

## Literaturverzeichnis

Alexander, J.M. (2008): Capabilities and Social Justice: The Political Philosophy of Amartya Sen and Martha Nussbaum, Aldershot.

Allmenda Genossenschaft (o. J.): Die Langenegger Talente. URL: http://www.allmenda.com/langenegger-talente (21.10.2017).

Blanc, J. (2011): Community, Complementary and Local Currencies' Types and Generations, in: International Journal of Community Currency Research, 15, Special Issue Section D, S. 4-10.

Blome-Drees, J. (2012): Zur Aktualität des genossenschaftlichen Geschäftsmodells, in: Zeitschrift für öffentliche und gemeinwirtschaftliche Unternehmen, 35(4), S. 365-385.

Bundesbank (Hg.) (2017): Die Rolle von Banken, Nichtbanken und Zentralbank im Geldschöpfungsprozess, in: Monatsbericht April 2017, 49(4), S. 15-36.

Dean, H. (2009): Critiquing capabilities: The distractions of a beguiling concept, in: Critical Social Policy, 29(2), S. 261-278.

Degens, P. (2013): Alternative Geldkonzepte – ein Literaturbericht. MPIfG Discussion Paper 13/1, Köln.

Degens, P. (2016 a): Anderes Geld – anders Wirtschaften? Unternehmen und Regiogeld, in: Forschungsjournal Soziale Bewegungen, 3/2016, S. 98-109.

Degens, P. (2016 b): Between "Market" and "Reciprocity": How Businesses Use Local Currencies, in: Behemoth – A Journal on Civilisation, 2/2016, S. 22-36.

Deneulin, S./McGregor, J.A. (2010): The Capability Approach and the Politics of a Social Conception of Wellbeing, in: European Journal of Social Theory, 13(4), S. 501-519.

Evans, P. (2002): Collective Capabilities, Culture, and Amartya Sen's Development as Freedom, in: Studies in Comparative International Development, 37(2), S. 54-60.

Feldman, S./Gellert, P. (2006): The seductive Quality of Central Human Capabilities: Sociological Insights Into Nussbaum and Sen's Disagreement, in: Economy and Society, 35(3), S. 423-452.

Gomez, G./Dini, P. (2016): Making Sense of a Crank Case: Monetary Diversity in Argentina (1999-2003): in: Cambridge Journal of Economics, 40(5), S. 1421-1437.

Hettlage, R. (2001): Kommunitarismus und Genossenschaften. Von der Notwendigkeit und Schwierigkeit „moralischer Diskurse" im Gesellschafts- und Wirtschaftsleben, in: Schulz-Nieswandt, F. (Hrsg.): Einzelwirtschaften zwischen Markt und Staat in Industrie- und Entwicklungsländern, Marburg, S. 193-209.

Holmwood, J. (2013): Public Reasoning without Sociology: Amartya Sen's Theory of Justice, in: Sociology, 47(6), S. 1171-86.

Ibrahim, S.S. (2006): From Individual to Collective Capabilities: The Capability Approach as a Conceptual Framework for Self-Help, in: Journal of Human Development, 7(3), S. 397-416.

Köstler, U. (2007): Aktivierung des Bürgers mittels Zeittauschsystemen, Seniorengenossenschaften sind mehr als nur Tauschringe, in: Zeitschrift für öffentliche und gemeinwirtschaftliche Unternehmen, 30(4), S. 390-413.

Kremakova, M.I. (2013): Too Soft for Economics, Too Rigid for Sociology, or Just Right? The Productive Ambiguities of Sen's Capability Approach, in: European Journal of Sociology, 54(3), S. 393-419.

Leßmann, O. (2011): Verwirklichungschancen und Entscheidungskompetenz, in: Sedmak, C. u. a. (Hrsg.): Der Capability Approach in sozialwissenschaftlichen Kontexten. Überlegungen zur Anschlussfähigkeit eines entwicklungspolitischen Konzepts, Wiesbaden, S. 53-73.

North, P. (2007): Money and Liberation: The Micropolitics of Alternative Currency Movements, Minneapolis.

Nussbaum, M. (2010): Die Grenzen der Gerechtigkeit. Behinderung, Nationalität und Spezieszugehörigkeit, Berlin.

Offe, C./Heinze, R.G. (1990): Organisierte Eigenarbeit: das Modell Kooperationsring, Frankfurt am Main, New York.

Peacock, M. (2014): Complementary Currencies: History, Theory, Prospects, in: Local Economy, 29(6-7), S. 708-722.

Raddon, M.-B. (2003): Community and Money. Men and Women Making Change, Montréal.



https://doi.org/10.5771/0344-9777-2018-3-168
Generiert durch IP '3.145.78.136', am 08.10.2024, 23:14:39.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

Rauschmayer, F/Polzin, Ch./Mock, M./Omann, I. (2017): Examining Collective Action Through the Capability Approach: The Example of Community Currencies, in: Journal of Human Development and Capabilities, S. 1-20.

Rawls, J. (1979): Eine Theorie der Gerechtigkeit, Frankfurt.

Reese-Schäfer, W. (2008): Wirtschaft als Gemeinschaft: Die kommunitaristische Wirtschaftsethik, in: Maurer, A. (Hrsg.): Handbuch der Wirtschaftssoziologie, Wiesbaden, S. 152-160

Robeyns, I. (2005): The Capability Approach: a Theoretical Survey, in: Journal of Human Development, 6(1), S. 93-117.

Rösl, G. (2006): Regionalwährungen in Deutschland: Lokale Konkurrenz für den Euro? Frankfurt am Main.

Schmale, I. (2000): Zivilgesellschaft und Genossenschaften im Lichte der kommunitaristischen Debatte, in: Kirk, M./Kramer, J.W./Steding, R. (Hrsg.): Genossenschaften und Kooperation in einer sich wandelnden Welt. Festschrift für Hans H. Münkner, Münster, S. 231-240.

Schmale, I. (2001): Verstehen und Erklären. Eine Positionsbestimmung aus Sicht der Genossenschaftslehre, in: Schulz-Nieswandt, F. (Hrsg.): Einzelwirtschaften und Sozialpolitik zwischen Markt und Staat in Industrie- und Entwicklungsländern, Festschrift für Werner Wilhelm Engelhardt zum 75. Geburtstag, Marburg, S. 53-67.

Schmale, I. (2010): Markt, Hierarchie und die dazwischen liegende Vielfalt: Hybride Organisationen und Selbstverwaltungen von Allmenderessourcen regen zu innovativen Kooperationen an, in: Zeitschrift für öffentliche und gemeinwirtschaftliche Unternehmen, 33(1), S. 54-62.

Schmale, I. (2012): Genossenschaften und soziale Marktwirtschaft in einer pluralistischen Gesellschaft. Wege zu einer gerechten und leistungsfähigen Entwicklung, in: Ringle, G./Münkner, H.-H. (Hrsg.): Genossenschaftliche Kooperation – anders Wirtschaften!, Baden-Baden, S. 19-35.

Schmale, I. (2013): Genossenschaften: eine traditionsreiche und zukunftsfähige Unternehmensform, in: Zeitschrift für Sozialökonomie, 50(176/177), S. 23-28.

Schmale, I. (2015): Lebenslage-Ansatz und Capability-Approach: Instrumente zur Messung und Bewertung von Lebenssituationen von Individuen und sozialen Gruppen, in: Mülheims, L. u. a. (Hrsg.): Handbuch Sozialversicherungswissenschaft, Wiesbaden, S. 221-231.

Schmale, I. (2017): Sozialgenossenschaften: eine wieder entdeckte Rechts- und Wirtschaftsform in der Sozialwirtschaft, in: Schmale, I./Blome-Drees, J. (Hrsg.): Genossenschaft innovativ. Genossenschaften als neue Organisationsform in der Sozialwirtschaft, Wiesbaden, S. 11-46.

Schmale, I./Blome-Drees, J. (2014): Genossenschaften als Akteure der regionalen Entwicklung, in: Sozialer Fortschritt, 63(8), S. 186-190.

Schmale, I./Degens, P. (2013): Selbstbestimmung, Lebenslage und Fähigkeiten: Beiträge von Genossenschaften zur wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung, in: Brazda, J./Dellinger, M./Rößl, D. (Hrsg.): Genossenschaften im Fokus einer neuen Wirtschaftspolitik, Wien-Berlin, S. 776-794.

Schweikard, D. P. (2011): Der Mythos des Singulären. Eine Untersuchung der Struktur kollektiven Handelns, Paderborn.

Schulz-Nieswandt, F. (2015): Metamorphosen zur gemeinwirtschaftlichen Genossenschaft. Grenzüberschreitungen in subsidiärer Geometrie und kommunaler Topologie, Baden-Baden.

Sen, A. (1993): Capability and Wellbeing, in: Sen, A./Nussbaum, M. (Hrsg.): The Quality of Life, New York, S. 30-53.

Sen, A. (2000): Ökonomie für den Menschen. Wege zu Gerechtigkeit und Solidarität in der Marktwirtschaft, München.

Sen, A. (2002 a): Rationality and Freedom, Cambridge.

Sen, A. (2002 b): Response to Commentaries, in: Studies in Comparative International Development 37(2), S. 78-86.

Sen, A. (2004): Capabilities, Lists, and Public Reason: Continuing the Conservation, in: Feminist Economics 10(3), S. 77-80.

Sen, A. (2009): The Idea of Justice, Cambridge, MA.

Talente-cc (2017): TALENTE info. Kompakte Informationen, URL: http://www.talente.cc/kompakte-informationen (30.4.2018)

Walby, S. (2012): Sen and the Measurement of Justice and Capabilities. A Problem in Theory and Practice, in: Theory, Culture & Society, 29(1), S. 99-118.

Weber, B. (2014): Geld und Demokratie. Reformdebatten um ein krisenhaftes Verhältnis, in: Leviathan, 42(1), S. 67-93.

Zelizer, V.A. (2012): How I Became a Relational Economic Sociologist and What Does That Mean?, in: Politics and Society, 40, S. 145-174.

Zimmermann, B. (2006): Pragmatism and the Capability Approach. Challenges in Social Theory and Empirical Research, in: European Journal of Social Theory, 9(4), S. 467-484.

Zimmermann, B. (2017): From Critical Theory to Critical Pragmatism: Capability and the Assessment of Freedom, in: Critical Sociology, S. 1-16.


https://doi.org/10.5771/0344-9777-2018-3-168
Generiert durch IP '3.145.78.136', am 08.10.2024, 23:14:39.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.